

JOANA WOLF

TOYIN
Zurück ist keine Option

Roman

LESEPROBE



SHEEMA

TOYIN

ZURÜCK IST KEINE OPTION

JOANA WOLF



SHEEMA

ROMAN

JOANA WOLF

TOYIN
ZURÜCK IST KEINE OPTION

ROMAN

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliothek; detaillierte Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

1. Auflage Dezember 2019

Originalausgabe

Copyright © 2019 Sheema Medien Verlag,

Inh.: Cornelia Linder, Hirnsbergerstr. 52, D - 83093 Antwort

Tel.: +49 (0)8053 – 7992952, Fax: +49 (0)8053 – 7992953

<https://www.sheema-verlag.de>

Copyright © 2019 Joana Wolf

ISBN 978-3-948177-03-4

Coverillustration: © 2019 Vivian von Hörsten | vivianvonhoersten.de

Foto der Autorin: © 2019 Cindy Hutabarat

Lektorat: Ina Kleinod

Bildnachweis: S. 9 u. S. 347 unter Verwendung von © Dmitry Remesov - Fotolia.com

Umschlaggestaltung: Sheema Medien Verlag, Schmucker-digital

Gesamtkonzeption: Sheema Medien Verlag, Cornelia Linder

Printed in Germany



Alle Rechte vorbehalten. Das gesamte Werk ist im Rahmen des Urheberrechts geschützt. Jegliche von Autorin und Verlag nicht genehmigte Verwertung ist unzulässig. Dies gilt auch für die Verbreitung durch Film, Funk, Fernsehen, fotomechanische und digitalisierte Wiedergabe, Tonträger jeder Art, elektronische Medien, Internet, sowie auszugsweisen Nachdruck und Übersetzungen. Anfragen für Genehmigungen im obigen Sinn sind zu richten an den Sheema Verlag unter Angabe des gewünschten Materials, des vorgeschlagenen Mediums, gegebenenfalls der Anzahl der Kopien und des Zweckes, für den das Material gewünscht wird.

Haftungsausschluss: Dieses Buch dient keinem rechtlichen, medizinischen oder sonstigen berufsorientierten Zweck, sondern ausschließlich Unterhaltungs- und Bildungszwecken. Die hier gegebenen Informationen ersetzen keine fachspezifische Beratung oder Behandlung. Wer rechtlichen, medizinischen oder sonstigen speziellen Rat oder Hilfe sucht, sollte sich an einen geeigneten Spezialisten wenden. Autorin und Verlag übernehmen keine Haftung für vermeintliche oder tatsächliche Schäden irgendeiner Art, die in Verbindung mit dem Gebrauch oder dem Vertrauen auf irgendetwas in diesem Buch enthaltenen Informationen auftreten könnten.

*Meinen geliebten Kindern
und den Herzensmenschen,
die meinen Weg begleitet haben.*

INHALT

9	Prolog
13	KAPITEL I
14	Ich bin Touristin
28	Bruder Deji
36	Amerika, ich komme!
43	Katjas Familie
47	Kaltes Büffet
60	Wenn ich das gewusst hätte ...
68	Marylinn Jacobs
80	Dirk
85	KAPITEL II
86	Meine Entscheidung
96	Das ungleiche Paar Schuhe
107	Abdallah
114	Reinen Tisch machen
123	Auf der Entbindungsstation
128	Hinter Hamburgs Wolken
135	KAPITEL III
136	Wenn Lügen auffliegen
142	Geborgenheit im Herzen
157	Mauern und Fiktionen
173	KAPITEL IV
174	Oyinda, das Wunder
178	Alte Wunden

188	Hellens Verrat
199	Die Rosen
211	Kein Abend zu zweit
224	Pizza, Sangria und Tantra
239	KAPITEL V
240	Der Cousin aus Amerika
250	Missverständnisse
260	Auf dem Campus
274	Liebe und Politik
281	Der goldene Schlüssel
289	Blick in den Abgrund
297	KAPITEL VI
298	Perlentauchen
307	Zwischen Versöhnung und Verlust
313	Legt die Waffen nieder!
319	Ein stolzes Paar
327	Endlich ehrlich!
331	Eine Familie zerreißt
336	In der Falle
340	Die Gemeinschaft
347	Epilog
352	Danke
353	Autorin



Glück ist ein Geburtsrecht. Bevor ich als junge Frau Nigeria verließ, hatte ich tatsächlich eine glückliche Kindheit. Jeden Morgen schickten meine Eltern uns vier Geschwister in die Schule. Wir liefen gemeinsam zu Fuß die Straße hinunter, bis wir am Schulgebäude ankamen. Das war schön, es war immer warm, ich war nie allein. Wenn der Unterricht begann, wurde zuerst gemeinsam draußen auf dem sonnigen Schulhof gesungen. Ein Kind trommelte den Takt. Wir trugen unsere karierten Schuluniformen, und alle Menschen, die am Gelände vorbeigingen, hörten unsere, meist gut gelaunten Kinderstimmen. Dann verteilten wir uns in die Klassen. Die Räume habe ich freundlich in Erinnerung, vor allem so hell. Wir alle waren immer sehr wach und neugierig.

Der Unterricht wurde in Englisch erteilt, und weil viele Kinder die Sprache erst lernen mussten, übten alle Erstklässler zunächst die wichtigsten Worte. Die Lehrerin stand dann vor der Tafel und imitierte beispielsweise die Handbewegung beim Zähneputzen oder Haarekämmen. Sie bückte sich und tat so, als wolle sie sich die Schuhe anziehen. Währenddessen sang sie dazu und die Kinder taten es ihr nach: „This is the way I brush my teeth, I brush my teeth, I brush my teeth. This is the way I brush my teeth, early in the morning. This is the way I comb my hair, I comb my hair, I comb my hair. This is the way I wear my shoes ... – So putzen wir unsere Zähnchen, unsere Zähnchen, unsere Zähnchen, so putzen wir unsere Zähnchen, früh am Morgen. So kämmen wir unsere Haare, unsere Haare, unsere Haare. So ziehen wir unsere Schuhe an ...“

Nigeria ist ein Vielvölkerstaat, deshalb werden dort verschiedene Sprachen gesprochen, beispielsweise Ibo, Haussa, Yoruba und noch viele andere Stammessprachen. Meine Familie gehört zum Stamm der Yoruba und daher ist meine Muttersprache Yoruba. Aber seit meiner Kindheit spreche ich auch Englisch, denn Englisch ist die Amtssprache. Als ich später fortging, hatte ich also kaum Probleme, mich zu verständigen. Aber in den Folgejahren sind Dinge geschehen, bei denen mir Sprache allein nicht helfen konnte. Es war nicht nur eine große Herausforderung, sondern auch ein wirklich großes Kunststück, die Kulturunterschiede richtig verstehen zu lernen und zu begreifen, dass ich in einer völlig verunsicherten Gesellschaft gelandet war – in Deutschland.

Nach außen hin sah alles so eindeutig, so ordentlich, so klar und so freundlich aus. Aber das war es eben nur, wenn man die Fassade betrachtete. Mit dem, was dahinter auf mich wartete, kam ich alles andere als gut zurecht, und dann machte ich Fehler ... Mir wäre lieber, es schriebe dies hier jemand anderes – jemand mit einer „reinen Weste“, der sich nichts zuschulden kommen lassen hat. Jemand, der zwar alles richtig gemacht hat und trotzdem unter die Räder gekommen ist. Ich weiß, es gibt sie, diese Menschen.

Wir Menschen sind komplexe Wesen. Das macht meine Fehler zwar nicht schöner, aber wohl verständlicher und vielleicht, wirklich nur vielleicht, verzeihlicher.

„Stelle dir eine Blume in den Raum und verbinde sie innerlich mit deiner schönsten Vision.“

Als ich diesen guten Rat einmal bekam, erschien mir das zunächst lächerlich. Schon allein deshalb, weil ich in dieser Situation echt verzweifelt war. Eine Blume, wie albern! Und wenn ich an meine Vision dachte, war mir gar nicht zum Lachen, im Gegenteil. Ich dachte an Liebe, Frieden, Wohlstand, Respekt, Gleichberechtigung und Freiheit. Die Reihenfolge war beliebig, viel wichtiger war, dass diese Werte im Kleinen wie im Großen zu gelten haben, für das Kollektiv genauso wie für das Individuum. Jetzt sollte mich eine kleine Blume an eine so große Sache erinnern, die im Trubel meines Alltags ständig in Vergessenheit geraten war?

Kapitel I



ICH BIN TOURISTIN

In meinem Herzen war Sturm und nackte Panik stieg in mir auf, als die Tür von der Krankenschwester einen Spalt weit geöffnet wurde und den wartenden Beamten meine Transportfähigkeit signalisierte.

„Illegal! Keine gültige Aufenthaltsgestattung für die Bundesrepublik Deutschland! Mitkommen!“

Gerade erst war ich aus der Ohnmacht erwacht. Nur langsam rieselte die Erinnerung zurück. Der fürchterliche Schreck über die Ereignisse des Nachmittags fuhr mir erneut in die Knochen. Am Rücken spürte ich meine, vom Wegrennen noch klebrige, verschwitzte Kleidung, als mir die Handschellen angelegt wurden. Mit verhangenem Blick sah ich den Beamten an. War das wirklich alles, was er mir jetzt zu sagen hatte, hier in der Notaufnahme, auf einem Krankenhausflur?

~ ~ ~

Es hatte verheißungsvoll begonnen, damals im Frühling am Hamburger Flughafen. So viele neue Eindrücke ließen meine neugierigen Augen umherwandern. Die riesige Halle mit der hohen, kunstvollen Deckenkonstruktion. An den Seiten die vielen bunten Schalter der verschiedenen Fluglinien und davor die Menschen-schlangen. Ich atmete langsam und tief, spürte die Spannung, die in der Luft lag. Menschen freuten sich auf ihren Urlaub oder auf eine Geschäftsreise oder einen Familienbesuch. Manche versuchten, noch während sie aufs Einchecken warteten, ihr Gepäck vom Rucksack in den Koffer oder andersherum umzuschichten.

Eine junge Frau mit blonden, langen, luftig wehenden Haaren kam zielstrebig auf mich zu. Ihr Gesicht strahlte. Meine erste Verwunderung in dieser neuen Welt. Verwechselte sie mich etwa mit jemandem? Sie war groß und schlank, trug Jeans und einen Blazer über dem T-Shirt. Ich sah auf ihre Schuhe, Sneakers. Sie musterte mich ebenfalls. Schwarze Stretch-Hose, dunkelgrünes T-Shirt mit Wasserfallausschnitt und Jackett. Um den Hals eine feingliedrige Goldkette mit einem kleinen Anhänger. Meine Füße steckten in schwarzen Spangenspumps. Mit oder ohne Schuhe war ich etwas größer als sie.

„Du bist sicherlich Dejis Schwester!“, sagte sie auf Englisch und streckte mir die Hand zum Gruß entgegen.

„Ja, das bin ich“, antwortete ich, verwundert, woher sie das wusste.

„Ich bin Katja, die Freundin deines Bruders.“

„Ich bin Toyin. Freut mich, dich kennenzulernen.“

„Ich weiß! Deji hat mir ein Foto von dir gezeigt.“ Sie packte meinen Koffer am Griff und rollte ihn hinter sich her. „Komm, lass uns gehen.“

Alle nannten mich nur Toyin. Das kam daher, dass ich den Namen meiner besten Schulfreundin in der Grundschule übernommen hatte. Wir sahen uns so ähnlich, dass wir Fremden häufig erzählten, wir seien Zwillinge. Wir gingen in dieselbe Klasse, taten alles gemeinsam und teilten alles miteinander. Selbst im Klassenbuch waren wir beide als „Toyin“ eingetragen. Das war für die Lehrer einfacher auszusprechen als mein richtiger Name Nne. Nur meine Eltern nannten mich manchmal Nne, doch auch sie gewöhnten sich an Toyin. Auf meinem Abschlusszeugnis

standen dann beide Namen. Später setzte sich der Doppelname fort, sogar in meinem Reisepass.

Katja führte mich über einige Rolltreppen, bald nach oben, dann wieder nach unten. Ich bestaunte schweigsam das saubere Flughafengebäude und realisierte bald, dass es wirklich viele Stockwerke hatte. Wir gelangten schließlich auf die unterste Ebene und liefen zur Bahnstation.

„Warte kurz, ich bin gleich wieder da.“ Katja zog ihr Portemonnaie aus der Tasche, um ein Busticket zu kaufen.

„Ich habe selbst etwas Geld gewechselt“, beeilte ich mich zu sagen. „Lass mich bezahlen.“ Ich griff in meine Handtasche und spürte das weiche Leder meiner Brieftasche an den Fingerspitzen.

„Nein, ist schon in Ordnung“, winkte sie ab und verschwand kurz. Als sie wiederkam, wedelte sie mit dem Fahrschein und reichte ihn mir feierlich.

~ ~ ~

Zwei Tage war ich nun unterwegs. Zum ersten Mal in meinem Leben war ich mit einem Flugzeug geflogen. Ich war müde und mein Magen war so gut wie leer. Auf dem Flug nach Paris hatte ich nur einen Salat und ein kleines Menü zu Mittag gegessen. Nach der Landung war ich zu aufgeregt gewesen wegen all der neuen Eindrücke, Gerüche und Menschen in der unbekannteren Umgebung. Hunger hatte ich beim besten Willen nicht verspürt. Meine Augen waren nur unentwegt den verlockenden Angeboten in den Schaufensterauslagen gefolgt. Ich hatte versucht, zwischen all den vielen Menschen so zu tun, als wäre es das Normalste auf der Welt, auf einem Flughafen im Duty-Free-Shop Parfums auszuprobieren. Während des Anschlussflugs

nach Deutschland hatte ich kaum geschlafen. Ich hatte die ganze Zeit aus dem Fenster geschaut und war fasziniert gewesen. Das Gleiten so hoch oben. Die dünnen Tragflächen, die uns alle in der Luft hielten. Freundliche Ruhe in der Flugkabine. Ich hatte mir vorgestellt, Gott säße irgendwo da draußen, würdevoll und zufrieden, lächelte mir zu und wünschte mir eine gute Reise. Im Vorbeifliegen winkte ich dankbar. Danke Oluwa! Oluwa ist Yoruba und bedeutet Gott.

Für eine Reise durch Gottes Reich war ich ohne Frage startbereit gewesen. Während andere Fluggäste geschlummert hatten, war ich klar und wach gewesen, als gäbe es etwas zu verpassen. Einen Film nach dem anderen hatte ich eingesogen, bevor ich mich in ein Gespräch mit meinem ebenso wachen Sitznachbarn verwickeln ließ, einem weißen Farmer aus Simbabwe. Ein robuster, mittelgroßer Mann mit sonnenverwöhntem Gesicht.

„Ich bin Landwirt“, erzählte er stolz. „Ich besitze eine große Fläche Land und baue Tabak an. Außerdem bin ich Chef einer großen Handelsfirma, die hauptsächlich Tabak nach Nigeria exportiert.“

Zufrieden lächelte er mich an, dann griff er mit seiner sehni- gen Hand nach dem Plastikbecher mit Tomatensaft und nahm einen kräftigen Schluck. Doch der Begeisterungsfunke war nicht übergesprungen. Ich kannte die Kritik am Tabak zur Genüge aus Diskussionen in Nigerias Fernseh- und Radiosendungen und wusste, dass das Rauchen bekanntermaßen krebserregend ist. *Kannst du nichts Besseres anpflanzen als giftigen Tabak?*, dachte ich. „Warum fliegen Sie nach Frankreich?“, lenkte ich ab.

„Ich treffe meinen Sohn, er besucht in Lyon einen Freund. Und was machen Sie in Frankreich?“

„Ich bin Touristin.“ Zu dieser Routine-Antwort hatte mir mein Visum-Agent geraten.

„Sind Sie sicher, dass Sie zurückgehen werden?“, fragte der Farmer weiter und sah mich prüfend von der Seite an.

Ich fand ihn ziemlich neugierig und fast unverschämt, deshalb überlegte ich kurz, ob es an der Zeit wäre, die Unterhaltung zu beenden. „Warum sollte ich das nicht tun?“, konterte ich. „Ich schaue mir ein paar Monate lang Frankreich an, mehr nicht.“ Ich zeigt ihm ein freches Lächeln, das ihn offenbar dazu bewog, es bei dem bisher Gesagten zu belassen.

~ ~ ~

Jetzt war ich in Hamburg. In Norddeutschland. Der Bus fuhr, ich lächelte still vor mich hin, und als ich Katja ansah, lächelte sie zurück.

„Dein Bruder braucht mir also nicht mehr beizubringen, wie man afrikanisches Essen zubereitet. Die Expertin ist ja jetzt da!“, sagte sie leise.

„Ich werde mein Bestes geben“, erwiderte ich und konnte gar nicht mehr aufhören, sie anzulächeln.

Über mehreren Straßenwellen wogte der Bus auf und ab, dann glitt er sanft weiter. Wie eine Hängematte schaukelte er nur leicht, und die Welt um uns herum wurde immer leiser. Diese glatten Straßen! Man merkte kaum, dass man fuhr. Das war gar nicht zu vergleichen mit den vom vielen Regen ausgehöhlten und von Schlaglöchern zerfressenen Straßen in meiner Heimat. Katja erzählte und erzählte. Bald schon hatte ich Mühe, das Gähnen zu unterdrücken. Ich musste mich anstrengen, ihr zuzuhören, und versuchte gleichzeitig, meine Müdigkeit zu verbergen.

„An der nächsten Haltestelle steigen wir aus“, verkündete sie plötzlich.

„In Ordnung!“, parierte ich sofort, obwohl ich kurz vorm Eindösen war.

Ich dachte an den Abschied von meinen Eltern. Sie waren nicht gegen meine Reise gewesen, trotz meines Studiums. Ich belegte den Masterstudiengang der Fakultät für Landwirtschaft mit dem Schwerpunkt Ernährungswissenschaften an der Universität in Abuja, der Hauptstadt Nigerias. Meine Leistungen waren vielversprechend, doch mitten hinein explodierte die Bombe – 2014. Verstört hatte ich überlegt, ob ich mein Studium in einer anderen Stadt weiterführen sollte, oder gar in einem anderen Land. Doch ich war in Abuja geblieben, obwohl das grausame Rätselraten, wo die nächste Explosion Leben und Häuser zerstören würde, begonnen hatte. Nur mein Schmerz hatte etwas an Kraft verloren, weil sich etwas anderes dazugesellte, eine packende Neugier auf die Welt. Ich träumte.

Auf meinem gedanklichen Steckbrief stand: 1. Masterabschluss in Amerika. 2. Unbeschwert aufregende Städte bereisen. Wie fühlte es sich an, in den USA an den Stränden zu flanieren? Gäbe es einen gut bezahlten Nebenjob? Schwere Dollars statt flatterhaft leichte Nairas. Großartig! Ich malte mir aus, wie es wäre, in einem Reisekatalog zu blättern, mich vom verführerischsten Angebot rumkriegen zu lassen und einfach zu buchen. Irgendwann wollte ich mir ein Auto kaufen und damit auf glatten Straßen fahren, die einen zum Einschlafen brachten. Solche wie diese hier.

Das Geld meines Bruders Tayo hatte allerdings nur für ein Visum für Deutschland gereicht.

„Von Europa aus beantragst du ein Visum für Amerika und weiter geht die Reise!“, hatte mir mein Visa-Agent locker erklärt, und ich hatte ihm geglaubt, dass das einfach möglich sei.

„Komm bloß nicht auf die Idee, in Europa zu studieren. Die Sprache und überhaupt alles wird dich um Jahre zurückwerfen“, hatte mich meine Tante Wura gewarnt, als sie mich beim Abschied am Murtala-Mohammed-Airport in Lagos fest an ihren schweren weichen Körper drückte.

Hätte ich geahnt, wie oft ich mich noch an ihre Worte erinnern würde, hätte ich wenigsten ihre liebevolle Umarmung richtig genossen. Doch zunächst war ich fest davon überzeugt, dass ich meinen Plan durchziehen würde. Während des Visa-Verfahrens in der Amerikanischen Botschaft in Deutschland würde ich mir alles anschauen, was ich zu Hause im Fernsehen und im Internet ehrfürchtig bestaunt hatte. Hamburg, Berlin und München! Die aufregendsten Städte ... Sollte noch Zeit bleiben, vielleicht die Ostsee und das Wattenmeer. Sobald mein Visum ausgestellt wäre, würde die Reise weitergehen, in das Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

„Deji wird heute spät kommen“, kündigte Katja an, als wir ausstiegen. „Aber nur heute“, betonte sie, „weil sein Arbeitskollege krank ist und er einspringen muss.“

„Wo arbeitet Bruder Deji eigentlich?“, wollte ich wissen.

„In einer Restaurantküche, 45 Minuten mit dem Bus von hier entfernt. Er spült das Geschirr.“

Um Gottes willen! Innerlich schüttelte ich mich. Bruder Deji war Universitätsabsolvent, noch dazu einer der Besten seines Jahrgangs. Und nun landete er als Tellerwäscher in einer Küche?

So etwas werde ich niemals machen!, schwor ich mir.

Katja war sehr offen und warmherzig. Obwohl es ihr schwerfiel, bemühte sie sich sehr, Englisch mit mir zu sprechen. Auf dem Weg zu ihrer Wohnung zog sie meinen Koffer und fragte nach meiner Familie.

Nach einer Weile bogen wir von der Hauptstraße in eine Seitenstraße ab. Die Grundstücke waren von hübschen, sorgfältig geschnittenen grünen Hecken eingefasst. Ich betrachtete die ordentlich angelegten, zum Teil menschenleeren Grünflächen und Sportanlagen zwischen den Häusern. Schon als das Flugzeug zur Landung angesetzt hatte, war mir der international bekannte deutsche Sinn für Ordnung in Form der perfekt zugeschnittenen Felder aufgefallen. Ich fand das alles faszinierend, und eine plötzlich aufsteigende Aufbruchsstimmung drückte nun endgültig meine Müdigkeit beiseite.

Wir gingen auf ein hohes Wohngebäude zu. Vor dem Eingang bleibt Katja stehen und öffnete einen Briefkasten. „Katja Cohn“ stand auf dem Namensschild. „Adedeji Ibitade“, der volle Name meines Bruders, stand nicht darauf. Es wurmte mich ein wenig, dass Deji mich nicht zu seiner eigenen Wohnung bringen ließ. Doch da ich gerade dabei war, Katjas Frage nach den Namen meiner Geschwister zu beantworten, schob ich es beiseite. Ich zählte meine Schwestern und meinen Bruder Tayo auf, Deji nannte ich nicht. Er war ein Familienfreund, den wir Kinder als Bruder bezeichneten, wie es bei uns üblich war.

„Ich weiß, dass es eine afrikanische Tradition ist, dass Männer zwei oder mehr Frauen heiraten“, sagte Katja schnaufend, während sie den Koffer über die Eingangsstufe hievte.

„Eine aussterbende Tradition“, erwiderte ich. „Viele Leute halten inzwischen nichts mehr davon.“

„Ich auch nicht“, sagte sie prompt. „Hat dein Vater zwei Frauen? Oder war er, bevor er mit deiner Mutter zusammengekommen ist, schon mal verheiratet?“

„Nein!“, wehrte ich ihre absurde Frage ab. Ich schaute ihr ungläubig hinterher, wie sie den Koffer die grau melierten Treppen hochwuchtete, und schob von hinten. „Kein Elternteil hat ein außereheliches Kind.“

Als wir an ihrer Wohnungstür angekommen waren, steckte sie den Schlüssel ins Schloss und drehte ihn zweimal herum. „Deine Geschwister haben hübsche Namen. Könntest du ...“ Sie unterbrach sich, um die Tür aufzustoßen und mich mit einer Geste hereinzubitten. „Könntest du die Namen bitte noch einmal, einen nach dem anderen, ganz langsam, wiederholen?“

Wir standen beide in ihrem Flur und schnappten nach Luft. Dann zählte ich ihr noch einmal meine Geschwister auf. Katja nickte etwas nachdenklich, doch offensichtlich war sie damit zufrieden. Sie zog ihre Schuhe aus, schnappte sich den Koffer und zog ihn in Richtung Wohnzimmer. Ich streifte meine Schuhe ebenfalls ab, stellte sie in die ordentliche Schuhreihe an der Seite und folgte ihr. Das Wohnzimmer war cremefarben gestrichen und mit hellem Laminat ausgelegt. Vor der Sofaecke lag ein gemütlicher grauer Teppich und gegenüber an der Wand hing ein großer Flachbildschirmfernseher. Ein schmales Bücherregal und große Bilder mit üppigen Blumen schmückten die übrigen Wände. Eine Tür in der breiten Fensterfront führte auf einen Balkon.

„Schöne Wohnung!“ Anerkennend blickte ich mich im Raum um.

„Seit acht Monaten wohnen wir hier. Ich hatte Glück, nur drei Monate auf das Wohnungsangebot warten zu müssen. Der Wohnungsmarkt in Hamburg ist momentan echt verrückt.“ Katja war sichtlich stolz. „Vorher habe ich bei meinen Eltern ein Zimmer gehabt, das bewohnt jetzt mein kleiner Bruder. Hier, in meinen eigenen vier Wänden, fühle ich mich frei!“

„Es ist schön, sein eigenes Reich zu haben. Weniger Arbeit und mehr Freiheit“, gab ich zu und beschloss, sobald alle Formalitäten in Amerika geregelt wären, auch so eine schöne Wohnung anzumieten.

„Toyin, bei den Eltern auszuziehen, bedeutet im Prinzip genau das Gegenteil von dem, was du gerade gesagt hast“, gab Katja zu bedenken. „Hauptsächlich machen meine Mutter, mein Vater und mein älterer Bruder die Hausarbeit.“ Sie erzählte, ihre Mutter hätte sogar, obwohl ihr Bruder und sie schon über achtzehn gewesen wären, meistens ihre Zimmer sauber gemacht. Nach der Berufsschule wäre sie oft mit Freunden ausgegangen, doch seit sie arbeitete und alleine wohnte, ginge sie nicht mehr so viel aus.

Das erstaunte mich, denn ich hielt es für undenkbar, dass sich Kinder in Nigeria nicht an der Arbeit im Haushalt beteiligten. Wir Kinder halfen alle mit, egal ob Junge oder Mädchen, beim Kochen, beim Wäschewaschen, beim Fegen. Wir putzten sogar das Auto. Doch ich wollte das Thema nicht vertiefen und fragte Katja stattdessen, wo sie arbeitete. Sie machte eine Handbewegung nach rechts und erklärte, sie wäre Kassiererin in einem Lebensmittelgeschäft, zwei Straßen weiter.

Eine Weile lang unterhielten wir uns über Musik, und Katja spielte mir ein paar ihrer Lieblingssongs vor. Ihr Laptop war

drahtlos mit Musikboxen verbunden, die auf dem Bücherregal standen. Es waren Lieder, die mir gefielen. Im Koffer hatte ich ein paar CDs von nigerianischen Interpreten, die ich ihr später einmal zeigen würde. Jetzt fielen mir jedoch die Augen zu.

„Ich bin jetzt wirklich schon sehr müde“, sagte ich schließlich und sank tiefer in die Lehne des Ecksofas, auf dem ich saß.

„Okay, ich zeige dir eben noch, wo alles ist, dann ruhst du dich aus.“ Katja erhob sich und reichte mir ihre Hand, um mich hochzuziehen.

Sie ließ mich zuerst einen Blick ins Bad werfen, dann öffnete sie die Tür zum Schlafzimmer und zeigte auf einen großen Schrank. „Wir haben ganz links etwas Platz für deine Kleidung gemacht, da du im Wohnzimmer auf dem Sofa schlafen wirst.“

„Danke, das ist nett von euch“, sagte ich etwas verlegen, denn ich begriff, dass es den beiden einige Umstände bereitete, mich als Gast zu haben.

Katja zog mich weiter. „Hier ist die Küche. Wenn du Hunger hast, bediene dich“, bot sie großzügig an. „Oh, entschuldige, ich habe gar nicht gefragt, ob du etwas trinken möchtest? Kaffee?“ Sie hantierte am Kaffeeautomaten herum.

„Ich hätte lieber etwas Kühles. Kaffee kenne ich gar nicht.“

Sie ging zum Kühlschrank und zeigte mir ein paar Getränke. Ich wählte einen Softdrink.

„Deji hat auch nie Kaffee getrunken, als ich ihn vor zwei Jahren kennengelernt habe. Meine Mutter hat ihn immer damit aufgezogen. Jetzt ist er auch leidenschaftlicher Kaffeetrinker.“ Sie sah grinsend zu mir herüber.

Während der Kaffeeautomat geräuschvoll, aber elegant Katjas Kaffeebecher füllte, tauschten wir uns über unser Alter aus. Sie wäre zweiundzwanzig, also zwei Jahre jünger als ich.

Sie schob mir einen Teller mit Keksen zu. „Bedien dich!“

Schlagartig spürte ich wieder meinen Hunger. Ich hätte alle Kekse auf einmal essen können. Doch ich beherrschte mich, nahm nur einen Keks und nippte an meinem Softdrink. Auf einem kleinen Bord stand ein Bild von Katja und Deji. Ihre Gesichter waren nah beieinander, der schöne Kontrast ihrer Hautfarben bannte meinen Blick. Ich hatte meinen Bruder vor fünf Jahren das letzte Mal gesehen. Er war immer noch so gut aussehend, wie ich ihn in Erinnerung hatte, nur etwas kräftiger.

„Das Bild wurde an unserem Verlobungstag aufgenommen.“ Katja zeigte erst auf das Bild, dann hielt sie mir den schmalen, goldenen Ring vor die Augen, der an ihrem Finger steckte. „Deji und ich wollen bald heiraten“, sagte sie mit großer Bestimmtheit und sah mir prüfend in die Augen.

Ich wusste nicht, weshalb sie mich so ansah, aber ich erwiderte ihren intensiven Blick und spürte ehrliche Freude in mir aufsteigen. „Oh! Du bist schon mit meinem Bruder verlobt? Toll, dann sind wir ja schon verschwägert!“, rief ich begeistert. „Und? Wann kommt das Baby?“

Katja musterte mich nur mit einem fragenden Blick. Ich konnte ihre Reaktion nicht einordnen und wusste nicht, was in ihr vorging. Statt mir zu antworten, steckte sie sich eine Zigarette in den Mundwinkel und hielt mir die halb volle Zigarettenschachtel hin.

„Zigarette?“

Erst zweimal hatte ich in meinem Leben geraucht. Die erste Zigarette hatte mir mein Ex-Freund Sola angeboten, als er an einem seichten Abend in Ibadan nach Wegen suchte, mich ins Bett zu bekommen. Ich hatte sofort einen Hustenanfall bekommen. Beim zweiten Mal war ich mit Sola auf einer Party gewesen. Wir waren fünfzehn und hielten uns für unbesiegbar. Die Leute kamen aus Benin-City, unglaublich angesagte Jungs mit ihren attraktiven Freundinnen. Alle rauchten, als wäre es das Selbstverständlichste auf der Welt.

Der Vertrauensschüler meiner Klasse war auch auf der Party gewesen, und er musste uns wohl gesehen haben, denn er meldete unser Vergehen gleich am nächsten Tag in der Schule. Sola und ich wurden für eine Woche vom Unterricht ausgeschlossen.

Zu Hause erwartete mich ein Riesentheater, meine Eltern ermahnten mich besorgt und schimpften scheußlich. Einen Monat lang bekam ich kein Taschengeld. Seitdem hatte ich nie wieder eine Zigarette angerührt. Doch hier, weit weg von zu Hause, war der Einzige, der mich infrage stellen könnte, Bruder Deji. Doch Deji war jetzt nicht da und ich wollte es noch einmal probieren. Ich zog eine Zigarette aus der Schachtel und Katja gab mir Feuer. Es schmeckte fürchterlich. Um meine Abscheu nicht zu zeigen, nahm ich nur hin und wieder einen zaghaften Zug, ließ aber die Zigarette die meiste Zeit im Aschenbecher vor sich hinglimmen.

Das Telefon klingelte. Katjas Gesicht hellte sich auf. Sie sprang auf und lief in den Flur, um den Hörer abzunehmen. Ihrem Mix aus Deutsch und Englisch konnte ich nichts entnehmen.

„Für dich!“, rief sie und brachte mir das schnurlose Telefon.

„Hey, Toyin, Schwester, alles in Ordnung bei dir?“ Deji war dran. Mein Herz schlug schneller, als ich seine Stimme hörte. Er sprach Yoruba.

Er entschuldigte sich dafür, mich nicht selbst abgeholt zu haben, doch er käme, sobald er seinen Job beendet hätte, nach Hause. Dann ließ er sich noch einmal Katja geben. Während die beiden sprachen, verzog ich mich leise ins Wohnzimmer, um ihr Gespräch nicht zu stören. Erschöpft und von Müdigkeit überwältigt, schief ich sofort auf dem weichen Sofa ein.

BRUDER DEJI

Es war noch stockdunkel, als ich erwachte. Nur die kleinen Stand-by-Lichter am Fernseher und den dazugehörigen Geräten blinkten. Es dauerte einen Augenblick bis ich wusste, wo ich war. Im Paradies. Im Westen. Europa! Dort, wo alles machbar war. Und ich war da! Im nächsten Moment bemerkte ich, dass ich fröstelte, trotz einer, fürsorglich über mich gelegten, dicken Decke und meiner Kleidung. Der Druck auf meiner Blase trieb mich unter der Decke hervor. Ich sah durch die halbverglaste Wohnzimmertür gedimmtes Licht scheinen. Langsam schlich ich darauf zu und gelangte zur Tür. Als ich sie öffnete, sah ich, dass der Lichtschein aus dem Schlafzimmer auf der gegenüberliegenden Flurseite kam. Die Tür stand einen Spalt breit offen. Ich hörte das intime Gekicher von Deji und Katja. So leise es ging, tappte ich bis zum Bad. Während ich in Zeitlupe die Klinke herunterdrückte, tastete ich nach dem Lichtschalter für das Bad. Oh nein! Der ganze Flur war plötzlich hell erleuchtet. Ich hatte die Schalter verwechselt. Das Gekicher im Schlafzimmer hörte schlagartig auf. Obgleich die Situation komisch war, beschämte sie mich auch ein wenig. Ich verschwand blitzschnell im Bad und schloss die Tür.

Nachdem ich mich erleichtert hatte, wusch ich meine Hände und schaute dabei in den Spiegel. Er war kunstvoll in Holz gerahmt. Ich betrachtete mein Gesicht und strich die Haare zurecht. Dann sah ich mich in dem fensterlosen Raum um. Auf einer Ablage reihte sich neben den Zahnbürsten, dicht an dicht,

eine große Auswahl an Kosmetik für Frauen und Männer. Auf einem kleinen Regal waren sorgfältig, exakt Falte auf Falte zusammengelegt, Handtücher gestapelt. Auf dem weiß gefliesten Boden lag ein hellblauer Teppich. Ein Korb für getragene Wäsche stand neben der Dusche. An der Wand war ein Schrank angebracht, dessen Inhalt hinter den undurchsichtigen Schranktüren verborgen blieb. *Wahrscheinlich weitere Kosmetika von Katja*, vermutete ich.

Leise schlich ich wieder hinaus auf den Flur und löschte die Lichter hinter mir. Im Dunkel tastete ich mich zum Sofa zurück. Überall war Stille. Das Gegenteil hatte ich in Europa erwartet. Alles, was ich über Europa gehört und im Internet gesehen hatte, hatte den Anschein gemacht, dass das spaßige Leben vierundzwanzig Stunden pulsierte. Ich deckte mich wieder zu, in der Hoffnung, dass mir bald etwas wärmer würde, und schloss die Augen.

Keine fünf Minuten später waren im Flur Geräusche zu hören und ich schreckte hoch. Ich vernahm Schritte, doch niemand öffnete die Tür zum Badezimmer. Hoffentlich würden sie zu mir kommen! Hellwach lag ich da und wartete. Vorsichtig wurde die Tür zum Wohnzimmer geöffnet.

„Toyin?“ Dejis vertraute, tiefe Stimme erklang. „Schläfst du?“

Sofort schlug ich die Decke zurück und setzte mich auf. „Nein, komm ruhig rein, guten Abend, Bruder Deji!“

Er schaltete das Licht ein und streckte mir seine Hand entgegen. „Guten Abend, Schwester!“

Wir hielten unsere Hände eine Weile und betrachteten uns wortlos. In fünf Jahre ließen sich so einige Eindrücke reinstopfen. Deji

war noch Teenager gewesen, als er seine Heimat verlassen hatte. Nun stand ein erwachsener Mann vor mir.

Katja lehnte im Türrahmen und sah uns zu. Ihre blonden Haare waren offen. Ich bewunderte, wie schön sie sich an ihren Körper schmiegt. Wie herabfließendes Wasser. Sie ging an uns vorbei und setzte sich. Deji tat es ihr nach.

Deji bombardierte mich endlos mit Fragen. Hungrig auf den Hauch seiner Heimat, den ich mit in dieses Wohnzimmer brachte, schien er alles aufsaugen zu wollen, was ich sagte. Wir sprachen Yoruba. Schließlich wollte er wissen, ob ich bei seinen Eltern gewesen sei, bevor ich abgereist war.

„Ich habe sogar Briefe und Fotos für dich. Auch wenn ihr per Internet Kontakt habt, wollten sie dir ein paar Worte auf Papier mitgeben.“ Dann erzählte ich ihm, dass seine Schwester Kemi mich zu ihrer Absolventenfeier an ihrer Uni in Akure eingeladen hatte. Dort hätte ich auch seine Ex-Freundin getroffen.

Inzwischen hielten Deji und Katja ihre Hände, die Finger ineinander verwoben. Als ich seine Ex-Freundin erwähnte, fühlte er sich etwas unwohl. In seinen Augen war jedoch kein Bedauern zu erkennen.

„Sie hat mich hoffentlich vergessen“, sagte er lässig, doch ich wusste nicht, wie ihm wirklich zumute war.

„Als Freund ja, Deji. Glaub nicht, dass sie von gestern ist und auf dich wartet!“

Er registrierte meine hochgezogene Augenbraue und meinen leicht vorwurfsvollen Blick. „Das tue ich nicht ... Weißt du“, lenkte er das Gespräch um, „ich hätte dich fast nicht wiedererkannt, als ich dich vorhin gesehen habe. Als ich nach Hause

kam, habe ich gleich einen Blick auf das Sofa geworfen, als du tief und fest schliefst.“ Er lachte.

„Bruder Deji!“ Ich rollte meine Augen und lachte auch.

„Worüber lacht ihr?“, fragte Katja neugierig.

Deji stutzte, dann fiel ihm ein, dass Katja unsere Sprache nicht verstand. „Entschuldige, ich habe gerade zu Toyin gesagt, dass ich sie vorhin kaum erkannt hätte.“

Katja nickte. „Ja, das stimmt. Er wollte gar nicht glauben, dass ich wirklich die richtige Toyin vom Flughafen abgeholt habe! Ich war verwundert und fragte ihn, ob er seine eigene Schwester nicht mehr wiedererkennen würde!“

„Und dann hat sie noch gesagt, du hättest mich bereits aus der Familie verbannt ...“ Katja versuchte, seinen Redefluss zu unterbrechen, indem sie seinen Mund mit ihrer flachen Hand bedeckte. Deji schob ihre Hand weg und hielt sie fest. „Sie sagte, du hättest mich bei der Aufzählung deiner Geschwister nicht erwähnt.“

Aha! Ich verstand. Mein Lächeln erlosch. Ein leichtes Unwohlsein kroch in mir hoch.

DANKE

Von ganzem Herzen danke ich meiner wunderbaren Familie, insbesondere meiner Mutter und meinen tollen Freunden, die bereit waren, das Manuskript zu lesen und mir Feedback zu geben. Meine Schwester brachte mich auf die Idee, am Kurs „SchreibGlück“ von Veit Lindau teilzunehmen und dieses Projekt zu verwirklichen.

Für die enge Zusammenarbeit möchte ich meiner Lektorin Ina Kleinod danken. Sie hat den langen Weg vom Rohmanuskript bis zum fertigen Buch mit ihrem professionellen Beitrag unterstützt.

Ein weiteres, riesiges Dankeschön geht an die Verlegerin Cornelia Linder für ihre wertvollen Ratschläge und die unschätzbare Ermutigung, das Buch zu veröffentlichen.

Ein besonderer Dank gilt Okunlola für seine Inspiration.

Viele kleine Impulse von Teilnehmern der Schreibflow-Gruppe und des SchreibGlück-Kurses haben zur Entstehung dieses Buches ganz konkret beigetragen. Ich danke ihnen, auch wenn ich sie hier nicht alle namentlich erwähne.

AUTORIN

Joana Wolf, 1982 in Hamburg geboren, interessiert sich seit ihrer Kindheit für die wahren Geschichten der Menschen.

Bereits als Jugendliche verfasste sie Kurzerzählungen. Inspiriert von kuriosen und tragischen Lebensberichten junger und älterer Menschen nahm sie das Schreiben nach ihrem Studium vor einigen Jahren wieder auf.



Als aufmerksame ZuhörerIn verfolgte sie nicht nur zahlreiche Geschichten Reisender, sondern insbesondere auch die oft unfassbar dramatischen Biografien geflüchteter Menschen. Und die der heimischen Menschen in einer sich wandelnden Gesellschaft. Weitgehend auf Melodramatik verzichtend, doch mit Worten berührend, wob sie ihren ersten Roman, der realistisch vom Schicksal der jungen Nigerianerin Toyin erzählt. Ein Bekenntnis, Glück jedem Menschen bedingungslos zuzugestehen.

www.joana-wolf.com

Empfehlungen aus dem Verlag 

Michael Weger: SHARE – Die Teile der Liebe
Roman Auch als E-Book erhältlich!

Ein Buch, das man gerne wieder und wieder zur Hand nimmt: Fesselnde Geschichte, beeindruckende Bilder, Lesevergnügen pur.

Michael Weger erzählt vom wahren Wesen der Liebe, von der wahren Natur der Seele.

Es sind quasi drei Bücher in einem: Ein Science-Fiction-Roman, so aufwühlend wie hoffnungsvoll und beruhigend. Eine Liebesgeschichte, gleichermaßen berührend wie spannend. Ein Lebens- und Liebesratgeber, der Gänsehaut auslöst. Hardcover, Leseband, ISBN 978-3-931560-63-8



Michael Weger: Die Wiederauferstehung der Löwen / Roman

Tausend Kilometer voneinander entfernt: Eine greise Malerin und ihr Enkelsohn stehen dem Tod gegenüber. Wie durch ein Wunder überleben beide und kehren aus einer jenseitigen Welt zurück. Mit einem Auftrag: Findet euch!

Tief berührende Geschichte zweier Menschen, die unterschiedlicher nicht sein könnten - und doch sind sie sich so nah.

Hardcover, Leseband, ISBN 978-3-931560-63-8



Rose Marie Gasser Rist: AMBER / Roman

Amber wächst binational auf, lebt bei ihrem Vater und empört sich über die weltweiten Missstände. Sie wird Feministin und Ökoaktivistin. Nach „Fukushima“ trifft Amber mit ihrem Engagement den Zeitgeist und startet als Politikerin der Grünen durch. Doch dann geschieht etwas Unvorhersehbares ...

AMBER ist ein brisantes Buch mit emotionalem Tiefgang: zeitnah, kritisch, modern und feministisch.

Hardcover, Leseband, ISBN 978-3-931560-67-6



Besuchen Sie unsere Homepage,
dort finden Sie weitere Bücher, Hörbücher und CDs.
Wir freuen uns auf Sie!

www.sheema-verlag.de

KONTAKT

Sheema Medien Verlag

Bücher. Aus Liebe.

Hirnsbergerstr. 52
D - 83093 Antwort

Tel.: 0049 - (0)8053 - 7992952

Fax: 0049 - (0)8053 - 7992953

E-Mail: info@sheema.de

<https://www.sheema-verlag.de>



SHEEMA

MÖGEN ALLE WESEN GLÜCKLICH SEIN